



O WIE ORIENTIERUNG

Zehn Schuljahre - mehr gibt es nicht. Danach geht es nach draußen. Adé Wildgelände, Adé Bolzplatz, Adé Stammgruppen, Adé „Du“.

Das „Sie“ an den Oberstufen oder im Beruf ist vielleicht der sichtbarste Unterschied zur FCS. Doch es steht symptomatisch für das, auf was die Schüler*innen vorbereitet werden müssen: Egal ob Zentrale Abiturprüfung oder Lehrer, egal ob Fachoberschule oder Freiwilliges Soziales Jahr. Leistung und die sogenannten Schlüsselqualifikationen werden gefragt sein.

So muss die O nicht nur die Gelegenheit zur weiteren Einübung des Projektlernens und des Sozialen Lernens bieten, sondern vor allem auch die Möglichkeit, sich mit diesem „Außen“ auseinanderzusetzen.

Die Verfasser*innen des ersten Sekundarstufen-Konzeptes haben dazu mehrere Wegmarken gesetzt: das **Praxislernen**, die **Gruppenfahrten**. Durch das **Zertifikatssystem** (vierteljährliche Rückmeldungen zum Lernstand in den Fächern), das neu aufgestellte **Projektlernen** und den **FCS-Abschluss** kamen nach dem Millennium weitere Marksteine hinzu.

O hieß eingangs Ober-Stufe, A Abschluss-Stufe. Das A ist sicher heute noch stimmig, doch schaut man sich die Struktur der Jahrgänge 7-9 an, könnte das O auch für „Orientierung“ stehen.

Im Alter der Pubertät geht ein Orientierungspfad sicher automatisch nach innen, ein anderer muss sich auf das Erwachsenwerden richten. Das Erwachsenwerden ist mit Reibung verbunden. Man reibt sich mit den Eltern, aber auch mit der Gesellschaft - dafür muss es auch in der Schule einen Raum geben.

Das hört sich gut an, so wie: „Jetzt denken wir Erwachsenen mit euch Jugendlichen zusammen über euer Erwachsenwerden nach!“ Jedoch stimmt das nur für die Erwachsenenwelt.

Aus Sicht der Jugendlichen braucht es natürlich auch das Angebot von **Nähe**, aber vor allem das Angebot von vertrauensvoller **Distanz**. Man braucht **Grenzen**, aber auch **Freiraum**. Man muss sich beweisen können. Darum geht es in der Orientierungs-Stufe.

Die O ist anscheinend der „normalste“ Part der FCS - also erst ist auf den ersten Blick dem Regelschulsystem am nächsten. Aber die Abschlussgespräche zeigen, dass die Freiheiten trotzdem da sind. Es klingt fast paradox: Viele Schüler*innen haben das Gefühl, dass sie nun so richtig mitbestimmen können, dass ihr Wort Gewicht hat. „Kindern das Wort geben“, hat es einer der Leit-Pädagogen der FCS - Celestin Freinet formuliert - in der O heißt das selbstverständlich „Jugendlichen das Wort geben“.



DER FCS EIGENE ABSCHLUSS

Wie alles begann

Dem Lehrling-Geselle-Meister-Prinzip haben die Gründer*innen der Freien Comenius Schule einen hohen Wert beigemessen. Deshalb wurden zuerst die U- und dann die M-Gruppen dreijährig angelegt.

Die Idee dahinter: (normalerweise) die älteren unterstützen die jüngeren Schüler*innen. Die Hoffnung und die Erfahrung der Reformpädagogen eingangs des 20. Jahrhunderts: die Talente aller können sich sozusagen organisch entfalten. Das erste Sekundarstufenkonzept (der Jg. 7-10) durchbrach Mitte der 90er Jahre diesen Kanon. Die O waren die Jahrgänge 7 und 8, die A die Jahrgänge 9 und 10. Man trug den Abschlussprofilen der Hauptschule und Realschule Rechnung.

Pro & Contra

Nachteil - vor allem wurde die A überproportional mit Unterricht versorgt und die O war oft nur mit einer Lehrperson besetzt.

Schnell entwickelte das O-Team in den Jahren 2002 bis 2003 ein Konzept, dass sich wieder auf das Ur-Konzept der FCS - und damit das Lehrling-Geselle-Meister-Prinzip - konzentrierte.

Wie laufen Veränderungsprozesse an der FCS?

Wie es an der Schule bei solch großen Veränderungen üblich ist, wurden die Ergebnisse mit Vorstand und der Mitgliederversammlung der Schule, sowie einer Schulversammlung rückgekoppelt. Koordiniert wurde das Ganze von der Konzeptgruppe (Eltern und Lehrpersonen).

Dialog und Dialektik

Es ging dialektisch zu: Für und wider wurden von allen Seiten betrachtet und auch wenn nicht alle dafür waren, so zogen doch auch die Kritiker mit.

Das Konzept wurde zum Pilotprojekt, wurde nach zwei Jahren evaluiert und immer weiter angepasst. Mit verwirklicht wurde die Aufstockung auf die für eine Ganztagschule angemessenen 34 Unterrichtsstunden - vorher waren es 26.

Grundideen

Zuerst im stillen Kämmerlein entwickelten die Kolleg*innen parallel zur Erprobungsphase noch etwas viel Weitergehendes. Ausgangspunkt waren Schülerwünsche.

Das Schulcafé

Das Schulcafé, die erste Schüler*innenfirma, war gar nicht in den pädagogischen Prozess eingebunden. Die Jugendlichen betrieben es zusammen mit einer Mutter - die immer zu den Pausen vorbeikam.

Die Facharbeit

Manche Schüler*innen wollten über einen längeren Zeitraum bei einem Thema am Ball bleiben und es ähnlich einer Proseminar-Arbeit abfassen.

Noch keine zeitliche Ressource

Beide Initiativen zeugen von den Stärken der FCS-Gedanken: Initiative von Einzelnen und Gruppen wird unterstützt; was fehlte, war eine zeitliche Ressource im Unterricht und damit die Chance, dass wirklich alle daran teilhaben.

Dokumentation von Vorhandenem

Auf einem DIN A4 Blatt notierte das Team ihre ersten Ideen. Zentrum der Gedankengänge: FCS Schüler*innen lernen unheimlich gut, sich selbst zu organisieren und zusammen mit anderen etwas auf die Beine zu stellen - wie kann das für die Jugendlichen, aber auch nach außen, dokumentiert werden.

Immer wieder abwägen

Abgewogen werden musste auch die Struktur. Soll beispielsweise alles jedes Jahr passieren, wie es sich einige Schüler*innen tatsächlich wünschten? Zusammen mit einigen der anderen Ideen auf den Notizzettel, ergab sich fast von selbst ein Dreijahres-Konzept: (...s. nächste Seite)



Die Lösung - das „Fach“ Projekt

Ausgehend vom Projekt-Bereich, aber immer mit der Möglichkeit, persönlich oder in Gruppen auch weiterzumachen, gibt es jedes Jahr einen Schwerpunkt: Zur Schüler*innenfirma und Facharbeit am eigenen Thema kam im dritten Durchgang das Sozial-Ökologische Projekt.

Hier sollten die Schüler*innen die Gelegenheit bekommen in einer Gruppe mit einem externen Träger zusammenzuarbeiten - etwas für diesen Träger zu leisten.

Die Besondere Leistung

Blieb noch die Frage offen, was können Schüler*innen tun, denen der Inhalt eines Kurses zu wenig ist? Natürlich hielten die Lehrpersonen schon immer Zusatzmaterial bereit, aber wo wurde das dokumentiert und vor allem wie wurde es honoriert? Die „Besondere Leistung“ war erfunden und durch die Festschreibung „Eine in drei Jahren“ wurden alle mit dem Gedanken konfrontiert.

Das Abschluss-Gespräch

Last but not least war noch ein Prinzip der FCS im FCS eigenen Abschluss anzugliedern. Der Dialog, der ja auch dem hier beschriebenen Prozess des neuen O-Konzeptes innewohnt. Ein Kolloquium, Schüler*innen und Lehrpersonen, zusammen mit der Schulleitung an einen Tisch. Ziel: (Selbst-)Reflexion einer der Kernpunkte des FCS-Lernens.

Was hier auf zwei Seiten skizziert wurde, dauerte in Wirklichkeit rund sechs Jahre, in denen alle Punkte immer wieder modifiziert erprobt wurden. Das Konzept wird - angepasst an aktuelle gesellschaftliche und wissenschaftliche Entwicklungen - bis heute immer weiterentwickelt. Steht noch die Frage, ob das nur den Erwachsenen wichtig ist? Machen wir uns nichts vor - natürlich wiegen für viele weiterführenden Schulen nur die Noten der Abschlussprüfung.

Aber viele aufnehmende Schulleiter*innen bezeichnen die FCS-Schüler*innen inzwischen als „Schätze“ - und das haben sie durch den FCS-Abschluss sogar schriftlich.





SOZIAL-ÖKOLOGISCHES PROJEKT

Vorplanungen

Im Drei-Jahres-Turnus absolvieren unsere Schüler*innen neben dem jährlichen Betriebspraktikum zusätzlich ein sogenanntes „Sozial-Ökologisches Projekt“.

Es ist Bestandteil des FCS-eigenen Abschlusses. Im Gegensatz zum herkömmlichen zweiwöchigen Praktikum, dauert dieses eine Woche und die Schüler*innen machen hierbei essentielle Erfahrungen fürs Leben. Anhand des Beispiels „Hofgut Oberfeld“ wird eines von vielen möglichen Projekten exemplarisch erläutert.

Inzwischen hat sich ein gemeinsames Auswahlverfahren, das schon zu Beginn des Schuljahres realistische Betriebe, Orte und Institutionen, mit denen wir zusammen arbeiten könnten, ausgewählt und kontaktiert, herauskristallisiert. Stehen die Projektorte, werden Gruppen eingeteilt, die jeweils von zwei Lehrpersonen betreut werden, die ebenfalls in der Durchführungswoche mit vor Ort sind und tatkräftig mit anpacken.

Beispiel Hofgut Oberfeld

Beim Hofgut Oberfeld wurden jeweils bei den vergangenen drei Durchgängen des Sozial-Ökologischen Projektes vorab mit Katharina Thiel und Johannes Rehmann (Unsere Ansprechpersonen im „Lernort Bauernhof“ / Hofgut Oberfeld) vor Ort Aufgaben und Projekte festgelegt.

Was die Schüler*innen der FCS vor Ort schon bewerkstelligt haben:

Wege bauen und mit Backsteinen umranden, Ställe streichen, Gärten freilegen, Beete in Schuss bringen, Zaunpfosten setzen, Steine aus dem Garten tragen, Sträucher entfernen, ... und vieles mehr. Bei all diesen wichtigen Projekten handelte es sich immer um Arbeiten, die sich der „Lernort“ schon lange wünschte, aber nicht dazu kam. Unsere Schüler*innen kamen sozusagen wie gerufen, um diese Vorhaben in die Tat um zu setzen.

Vorort

Man traf sich am ersten Tag um 9 Uhr morgens und die Gruppen legten nach einer kurzen Einarbeitungsphase los und konnten selbstständig weiterarbeiten. In den Tagen darauf wussten die Schüler*innen, was zu tun ist und konnten so ihr eigenes Projekt beenden. Die Pausen wurden gemeinschaftlich festgelegt und es wurde zusammen gegessen und getrunken. Am Ende eines jeden Arbeitstages hat man sich getroffen und den Tag kurz reflektiert, sich verabschiedet und sich für den kommenden Morgen verabredet.

Am letzten Tag versammelte man sich nach getaner Arbeit und Vollendung der Projekte mit den betreuenden Personen des Hofgutes und reflektierte die Woche. Sowohl die Schüler*innen, als auch die Lehrkräfte und die Betreuer des Hofgutes haben stets dazugelernt. Es wurde gelobt, Kritik geäußert, und überlegt, was man beim nächsten Mal noch besser machen könnte.

Nachwirkungen

Am Ende der Woche war jeder müde und zufrieden und wenn man heute am Lernort vorbeigeht, ist (natürlich vor allem für die, die mit dabei waren) augenfällig, was von den Schüler*innen dort geleistet wurde.



Die Facharbeit am eigenen Thema

FAQs

Von wem wurde die Facharbeit erfunden?

Wie bei Uwe Timms Buch die „Currywurst“* gab es sicher eine „Erfindung“.

An der FCS wurde die Facharbeit aber eher entdeckt: Eine Schülerin wollte eine längere Zeit an einer ihr wichtigen Frage arbeiten. Sie tat dies überwiegend in ihrer Freizeit und hat ihre schriftliche Ausarbeitung abgegeben und ihr Thema präsentiert.

War sie die Einzige?

Immer mehr Schüler*innen fanden die Idee gut - ihre Kritik war, dass sie eigentlich keine Zeit hatten und auf sich allein gestellt waren.

Wann ist der Funke auf die Lehrer*innen übersprungen?

Eigentlich gleich von Anfang an - aber es dauerte, bis die Strukturen geschaffen werden konnten, damit alle Schüler*innen die Möglichkeit hatten, das Erlebnis Facharbeit zu erfahren.

Was brauchte es?

Zuerst einmal Zeit und dann eine genaue Beschreibung, so dass auch die unterschiedlichen Vorkenntnisse der Jahrgänge nicht zu einer Über- oder Unterforderung führen.

Gab es auch methodische und inhaltliche Unterstützung?

Klar - vor einigen Jahren, beim zweiten Durchgang entstand die Idee, der „Facharbeit über die Facharbeit“. Hier werden über 15 Seiten Tipps gesammelt: Wie findet man ein Thema und wie grenzt man es ein? Wie recherchiert man? Wie überwindet man die Angst vor dem ersten Satz? Wie teilt man sich die Zeit ein?

Was ist das Wichtigste an der Facharbeit?

„Alle Kinder treten als Fragezeichen in die Schule ein und verlassen sie als Punkt“ – meint Neil Postman**. An anderer Stelle sagt er „wer gelernt hat Fragen zu stellen, wirklich essentielle Fragen - der hat gelernt, wie man lernt“***.

Eine Frage stellen, immer weiter in die Tiefe gehen, immer mehr erfahren wollen - das ist das Erlebnis intrinsischer Motivation, heute würde man sagen „Flow“.

War das auch tatsächlich die „Entdeckung“ der Schüler*innen?

Ja, sicher zum Teil, was aber noch dazu kommt, ist das Gefühl, etwas geschafft zu haben, ein eigenes Werk fertiggestellt zu haben. Manchmal ist es gar nicht so leicht, die „Spannung“ über diese lange Zeit zu halten. Der Stolz, den wir in den Augen der Schüler*innen bei der Abgabe sahen, hat uns dazu inspiriert, Doktorhüte zu basteln. Jede/r bekommt einen von den Lehrpersonen gebastelten Hut mit einem Bild zu seinem / ihrem Thema.

Einige Themen:

- Künstliche Intelligenz
- Grundlagen der Genetik
- Bau eines Vogelfutterhäuschens
- Jugend im Nationalsozialismus
- Joanne K. Rowling
- Schmuck
- Bau eines Fixies

*Anmerkung: „Die Entdeckung der Currywurst“, Uwe Timm, Köln 1993

**Keine Götter mehr: Das Ende der Erziehung“, Neil Postman, Berlin 1995

***Gedächtnisprotokoll aus dem Unterricht von Enno Ilka Uhde, ca. 1980



DIE FCS-SCHULFIRMEN

Konzept

Ein integrales Element im Konzept der Freien Comenius Schule sind die Schulfirmen. Die erfolgreiche Gründung einer Schulfirma ist essentieller Bestandteil des FCS eigenen Schulabschlusses.

Ökonomische Bildung ist heute ein unverzichtbarer Teil der Allgemeinbildung und die Schulfirma ein geeignetes Instrument, um sich einen Eindruck von den Tätigkeiten eines Kleinunternehmens und letztlich in die Funktionsweisen der sozialen Marktwirtschaft zu verschaffen. FCS-Schulfirmen sind ihrem Wesen nach fachübergreifende Konstrukte, in welchen die selbstständige Erschließung von Wirklichkeit im Mittelpunkt der schulischen Aktivität stehen. Die Schüler*innen lernen Dinge in sachlich, logisch-begrifflich, kulturellen und historischen Zusammenhängen zu vernetzen und das befördert nachweislich die intellektuellen Fähigkeiten und die Gedächtnisbildung. Darüber hinaus werden Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit, Eigenverantwortung, Selbstständigkeit gefördert. Somit profitieren alle Schüler*innen persönlich von den Bildungs-möglichkeiten dieses Unterrichtskonzeptes, was in dieser Form im gewöhnlichen Unterricht nicht geleistet werden kann.

FCS-Schulfirmen sind - anders als der Name vermuten lässt - aus rechtlicher Sicht keine Unternehmen, sondern schulische Veranstaltungen. Sie müssen daher nicht beim Gewerbeaufsichtsamt oder Handelsregister eingetragen werden.

Dennoch werden die Strukturen der FCS-Schulfirmen in der Regel echten betrieblichen Realitäten soweit als möglich angepasst. So legen die Schüler*innen zu Beginn fest, in welcher Unternehmensform sie arbeiten möchten, ob sie beispielweise in einer Schüler*innen-GmbH. Dabei sollen möglichst nachvollziehbar reale Geld- und Warenströme generiert werden mit der Absicht marktfähige Produkte und Dienstleistungen herbeizuführen. Grundsätzlich verantwortlich für alle

geschäftlichen Belange sind dabei die Schüler, auch dafür, ob die Geschäftsidee ein Erfolg wird oder nicht.

Praxis

Derzeit ist an unserer Schule eine FCS-Schulfirma aktiv, die sich mittlerweile das Prädikat „nachhaltig“ verdient hat. Die schuleigene Imkerei „Honig Royal“ legt nicht nur großen Wert auf die ökologische Nachhaltigkeit ihrer Produkte, sondern sie existiert über die gewöhnliche Projektzeit von einem Quartal hinaus seit drei Jahren erfolgreich. Persönliches Engagement auch in der Freizeit ist dafür unabdingbare Voraussetzung. Mittlerweile wird der Betrieb bereits von der nachfolgenden Schüler*innen-Generation fortgeführt. In diesem Fall werden Neulinge von erfahrenen FCS-Schul-Unternehmer*innen angeleitet.

Gelebtes Beispiel für ein gelungenes „Lehrling,- Geselle-Meister-Prinzip“. Der große Erfolg dieses Projektes, der nicht nur auf den großen Wissens- und Erfahrungsgewinn der einzelnen Schüler*innen fokussiert, sondern auch eine emotionale Dimension vorzuweisen hat. Viele Schüler*innen identifizieren sich mit ihrer Firma und sind entsprechend motiviert und leistungsbereit. Verantwortungsgefühl der Gemeinschaft gegenüber, ebenso auch Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten bilden sich spürbar heraus. Die verantwortlich Handelnden treten zunehmend selbstbewusster auf, wenn es beispielweise darum geht, außerschulische Partner*innen zu finden, mit Institutionen und Sponsoren*innen in Kontakt zu treten oder mit der Schulleitung darüber zu verhandeln, was von dem erwirtschafteten Umsatz an die Schule als Steuer abzuführen sei.

FCS-Schul-Firmen ermöglichen Persönlichkeitsentwicklung, vernetztes Denken und letztlich stärken sie die Anschlussfähigkeit der Schüler*innen an wichtige gesellschaftliche Anforderungen und stellen somit ein dynamisches Element der Schulentwicklung und einen Imagegewinn für die gesamte Schule dar.



Die Wohn-Trainings-Woche

In der Sozial-Ökologischen Projektwoche haben wir gemeinsam in einem Haus am Oberwaldhaus gewohnt. Dort haben wir wie in einer WG gelebt. Das heißt wir haben unseren Tag selbst gestaltet und Aufgaben verteilt, die erledigt werden mussten. Wie z.B. Einkaufen gehen, Essen kochen, den Abwasch machen und das Haus ordentlich halten. Unseren Freizeitaktivitäten sind wir wie gewohnt nachgegangen. Wenn möglich ist immer einer der anderen mitgekommen, um mal zu sehen was die anderen so machen. An zwei Tagen der Woche konnten wir beim Ponyhof nebenan mithelfen - Gehege sauber machen, frische Eier sammeln - die durften wir dann auch mitnehmen. Dort mitzuhelfen hat allen viel Spaß gemacht. Am Donnerstag sind wir um sieben Uhr morgens aufgestanden. Ein Teil der Gruppe ist dann runtergegangen und hat das Frühstück vorbereitet. Um halb acht war dann alles fertig und wir konnten alle gemeinsam frühstücken. Nach dem Frühstück sind vier von uns zum Ponyhof gegangen und haben dort mitgeholfen. Sie haben das Gehege der Pferde und der Hühner sauber gemacht und die Hasen gefüttert. Währenddessen haben die anderen vier den Einkauf für das große Grillen erledigt. Nach dem Mittagessen haben vier von uns Twister gespielt, die anderen drei Mädels haben das Spiel Hugo gespielt. Wir kamen dann auf die super Idee, eine Wasserschlacht zu machen. Erst waren wir nur zu dritt, aber dann kam einer nach dem anderen alle dazu. Am Ende haben wir sogar die Erwachsenen dazu bekommen, sich einen Eimer Wasser über den Kopf schütten zu lassen. Das Ganze haben wir natürlich gefilmt und K. hat dann aus den Videos einen super coolen Vorspann für unser Videotagebuch zusammengeschnitten. Als wir alle wieder einigermaßen trocken waren, haben wir uns um die Vorbereitung der Salate für das Grillen gekümmert. Während Fleisch und Käse brutzelten, haben wir unseren eigenen Holundersirup in Flaschen gefüllt. Als das geschehen war konnten wir auch schon essen. War superlecker.

J. und M., Schüler*innen

Aus Erwachsenensicht

Im Schuljahr 2014/15 haben wir im Rahmen der sozial-ökologischen Projektwoche in der O-Stufe zum ersten Mal eine inklusive Wohntrainings-

woche durchgeführt, bei der Schüler*innen ihre lebenspraktischen und sozialen Kompetenzen in einer echten Wohnsituation zeigen und anwenden konnten. Vier Schüler*innen mit Anspruch auf besondere Förderung und vier Schüler*innen die sich als Paten für dieses Projekt beworben haben, lebten eine Woche gemeinsam unter einem Dach. Die Gruppe wurde von zwei Erwachsenen begleitet, die für den organisatorischen Rahmen sorgten und Selbstorganisation unterstützten.

Die Idee für die Wohntrainingswoche entstand im Zusammenhang der Überlegungen zu einem berufs- und lebenspraktisch orientierten Abschluss für unsere Schüler*innen mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung. Die Kosten der Wohntrainingswoche wurden etwa zu einem Drittel aus Spenden, zu einem Drittel aus Einnahmen von Schüler*innen-Projekten (Wäscherei, Flohmarkt, Sandwich-Verkauf) und zu einem Drittel aus dem Schulhaushalt gedeckt.

Das selbstständige Wohnen fand bei allen Teilnehmenden eine positive Resonanz, auch wenn sie die Woche anstrengend fanden. Vor allem die Schüler*innen, die als Paten dabei waren, fanden es besonders gut, während dieser Woche alles selbst machen zu dürfen: einkaufen, Mahlzeiten zubereiten, Freizeit gestalten. Dass sie das können, zeigten sie überzeugend: Sie handelten während der Wohntrainingswoche in allen Situationen sehr verantwortungsbewusst und zuverlässig. Die Schüler*innen mit besonderem Förderanspruch haben vor allem die gemeinsamen Aktivitäten mit den anderen genossen: Eis essen gehen, Pizza essen gehen, Wasserschlacht, Spiele spielen, aber auch das Einkaufen gehen und das Kochen.

Die persönlichen Nachmittagstermine (Sport, Babysitten, Tanzen, Psychomotorik usw.) waren allen wichtig. Manche haben nach eigenen Angaben in dieser Woche bei ihren Mitschüler*innen liebenswerte Eigenschaften entdeckt, die sie bisher im Schulalltag so nicht wahrgenommen haben.

Alle stimmten darin überein, dass die Wohntrainingswoche Spaß gemacht hat und auch zukünftig stattfinden sollte.

Rainer Jöckel, Initiator

Inzwischen hat sich das Wohntraining als jährliche Veranstaltung etabliert.



DIE BESONDERE LEISTUNG

Feedback

„Birgit, kann ich bei dir in *Labor* `ne **BESONDERE LEISTUNG** machen? Was muss ich denn da machen?“

So eine oder ähnliche Fragen bekommt man als Lehrerin oder Lehrer in den verschiedenen Fächern der O-Stufe immer wieder gestellt.

Aber es geht auch anders herum:

„Leyla, deine Projektmappe hat mich absolut begeistert. Du hast sie so aufwändig, sorgfältig und beeindruckend mit eigenen Illustrationen gestaltet - dafür möchte ich dir gerne eine **BESONDERE LEISTUNG** geben!“

Ein wichtiger Teil

Die **BESONDERE LEISTUNG** ist Bestandteil des FCS-eigenen Abschlusses, den die Schüler*innen am Ende des 9. Jahrgangs erlangen können.

Die Idee dafür stammte von den Schüler*innen selbst, die es schade fanden, dass Leistungen, für die sie sich besonders engagiert hatten, nicht in irgendeiner Weise gewürdigt wurden. Ein Zertifikat bekommt ja jede/r, der/die die gestellten Anforderungen eines Kurses erbringt. Für ein Engagement außerhalb der Kurse gab es keine schriftliche Anerkennung.

Der Wunsch nach Würdigung überzeugte nicht nur die Schüler*innen und das O-Team, sondern auch die Konzeptgruppe. Ohne Einwände wurde die **BESONDERE LEISTUNG** in den FCS-Abschluss aufgenommen.

Jetzt erbringt jede/r Schüler*in während der Zeit in der O-Stufe mindestens eine **BESONDERE LEISTUNG**. Das Fach ist dabei frei wählbar - es kann sich auch um freiwilliges Engagement für ein Schulprojekt außerhalb der Unterrichtszeiten handeln. Die zu erbringende oder erbrachte Leistung wird mit der jeweiligen Lehrperson besprochen und geklärt.

Das Engagement und der Ehrgeiz ist dabei natürlich sehr unterschiedlich ausgeprägt. Es gibt immer wieder Schüler*innen, die sich vornehmen, in den drei Jahren in der O-Stufe in jedem Fach eine Besondere Leistung zu erbringen - und dies auch schaffen. Anderen genügt es, diese Anforderung in nur einem Fach in Angriff zu nehmen. Beides (und alle anderen Zwischenstufen) wird gewürdigt und hat seine Berechtigung. In jedem Fall spürt man, wie stolz die Schüler*innen über ihre Leistungen sind, wie sehr sie die Anerkennung freut.

Unterforderung braucht es bei diesem System nicht zu geben - Material und Ideen, den Kurs oder das Projekt noch weiter zu bereichern und Schüler*innen eine Chance zu geben, sich zu zeigen, sind immer da.

Hier einige Beispiele für bisher erbrachte Besondere Leistungen:

- Nick bietet über mehrere Wochen im Sportunterricht einen Hockeykurs an. Er bereitet dafür Übungssequenzen, Spielabläufe u.s.w. vor und leitet den Kurs.
- Eine Gruppe von Schüler*innen beteiligt sich an dem Theaterprojekt „Dantons Tod“. Es wird auch nachmittags und am Wochenende geübt.
- Miriam übernimmt zusätzlich die Buchführung und Abrechnung für den Frühstücksservice der Arbeitslehre-Gruppe.
- Jana liest im Deutsch-Lektürekurs ein weiteres Buch und schreibt eine Rezension darüber.
- Florian unterstützt im Labor-Kurs seine Mitschüler*innen und Lehrerin durch seine Fachkompetenz und seine hilfsbreite Unterstützung.



DAS ABSCHLUSSGESPRÄCH

Die vier Seiten einer Nachricht hat Friedemann Schulz von Thun* schon eingangs der 80er Jahre beschrieben. Neuerdings beschreibt er auch die andere Seite: Die „vier Schnäbel“: die auf der Sachebene, der Beziehungsebene, der Appell-Ebene und der Ebene der Selbstkundgabe zwitschern.

Auch die Botschaften, die wir uns nun schon einige Jahre zwischen Schüler*innen und Lehrpersonen hin und her funken, unterliegen diesem Kommunikations-Quadrat. Das müsste es eigentlich schwer machen, aber irgendwie erscheint es oft leicht, weil beide Seiten mit wachem Blick, viel Herz und optimaler Authentizität die gemeinsame Zeit an der FCS in Augenschein nehmen.

Den Begriff „Optimale Authentizität“ hat Schulz von Thun übrigens von Ruth Cohns Themen-zentrierter Interaktion (TZI) übernommen. Er bedeutet, dass man bei der Selbstoffenbarung auch immer darauf achtet, was mit dem anderen passieren könnte.

Selbstreflexion

Der Wert dieser Austausch ist nicht messbar. Für die Schüler*innen soll es die Gelegenheit sein, sich selbst innerhalb des Systems FCS zu reflektieren und die eigenen Entwicklungsschritte noch einmal nachzugehen. Aufgabe der Lehrpersonen ist zuerst die Begleitung, weiter bieten die vielen konkreten Erfahrungen Möglichkeiten, in Zukunft etwas zu ändern.

Systemcheck

Als Schüler*innen auffällt, dass Zertifikate ihrer Ansicht nach zu spät ausgegeben werden und sich damit der gewünschte Rückmelde-Effekt verflüchtigt, war das für die Lehrpersonen der Weckruf, dass System zu effektivieren. Der Wunsch nicht im neunten Schuljahr von der Notenkeule erschlagen zu werden, wurde aufgenommen: Heute können - nach Absprache zwischen Schüler*innen, Eltern und Lehrpersonen - mündliche Rückmeldung in Form von Noten auch schon im 8. Schuljahr eingeholt werden. Neuester Punkt sind die Dienstags-Angebote. Sie wurden konzipiert, um einen Bereich zu schaffen, der unbenotet und unbeurteilt ist.

Andererseits fehlt den Schüler*innen inzwischen hier der Wert und sie sehen weitere Möglichkeiten, diese Zeit sinnvoll zu nutzen: Schüler*innenfirmen, eigene Projekte, Mini-Sprachkurse wurden als Verbesserungsvorschläge genannt.

Die Abschlussgespräche werden mit einem ein Quartal dauernden Deutschkurs und vielen Schreibenregungen vorbereitet.

Auch wenn jede Kommunikation so ihre vier Seiten hat, so pointieren die Abschlussgespräche doch das Zentrum der aktuellen O-Entwicklung und haben sich mit ihrem reflexiven Charakter zu einem wichtigen Meilenstein entwickelt.

*Friedemann Schulz von Thun: Miteinander reden 1 – Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation. Rowohlt, Reinbek 1981, ISBN 3-499-17489-8.



DIE GRUPPENFAHRTEN

„Das ist ja krass die Ebbe, so krass hatten wir die noch nie!“, dieser Satz wird wahrscheinlich noch einige Jahre weiter transportiert werden. Genauso wie diese Momentaufnahme von der Gruppenfahrt auf Wangerooge, hat sich manche Jungs-als-Mädchen-Verkleidungsshow, das Kentern mit dem Kanu auf der Eder oder ein improvisierter Sporttag in der Breisacher Jugendherberge eingeprägt.

Die O-Gruppenfahrten richten sich nach dem Stadt-Land-Fluss-Prinzip. Als die O mit rund 30 Schüler_innen noch klein war, gab es noch Selbstversorger-Freizeiten. Mit 48 Schüler*innen ist es dem hingegen nicht nur schwer einen Bus zu finden, der auch alle Lehrpersonen und Teilhabe-



Assistent*innen transportiert, sondern eigentlich fast unmöglich sich selbst zu versorgen.

So sind die Gruppenfahrten schon seit einigen Jahren neu aufgestellt worden.

Das gemeinsame Erleben eines Landschaftsraumes steht nun im Mittelpunkt. Die Stadt, beispielsweise Freiburg mit seinen alternativen Stadtvierteln und Lebensräumen.

Das Wattenmeer: Sylt, Wangerooge (oder Langeoog) als Weltnaturerbe erleben. Und das Gebirge: z.B. der Kellerwald und der dort gelegene, eindrucksvolle Edersee mit Bogenschießen, Stockkampf und Kanufahrten. Das sind drei Ziele.

Schön sind immer auch die Abschlussabende. Das kann die gemeinsame Spielshow, die Filmparade oder einfach ein Grillabend sein.

Früher waren die Gruppenfahrten der Abschluss eines Schuljahres, heute bilden sie die Möglichkeit sich in der neu zusammengesetzten Gruppe, als auch das Leben und die Landschaft anderswo kennen-zulernen.

*In der A-Gruppe ist nur der 10. Jahrgang unterwegs - die Gruppenfahrt wird weitgehend von den Schüler*innen selbst geplant.*



DAS PROJEKT

Die Schüler*innen wählen ihren eigenen FCS-Bundestag. Sie entwerfen Wahlprogramme, Wahlplakate, drehen Wahlsports und stellen eine/n Spitzenkandidat*in auf. In den Abschlussgesprächen wird dieses Beispiel von einigen Schüler*innen als das spannendste Projekt in der O beschrieben: „Ich lerne am meisten, wenn ich gefordert bin, selbst etwas zu tun und wenn es Echt-Charakter hat“. Tatsächlich haben die Schüler*innen keinen Wahlkampf im üblichen Sinne geführt. Sie haben zuerst viele kleine Parteien und dann drei große Koalitionen gebildet und sich zur Wahl gestellt. Man kann nun darüber philosophieren, ob sie damit die Arbeit in den großen Volksparteien CDU und SPD nachgebildet haben, Spass gemacht hat es allemal - gerade die pointierten Wahlsports kursieren teilweise heute noch innerhalb der Schulgemeinde.

Themen, Thesen, Theorien

„Meine Lebenswelt“, „Woher kommen wir? - Evolution“, „Unsere Geschichte“, „Wie verändern wir die Welt? - Energie und Chemie“, „Wie nehmen wir wahr? - Gesundheit und Verhalten“ und „Woran glauben wir? - Ethik, Politik und Religion“ lauten die großen Klammern.

Dazu gibt es jedes Jahr eine Möglichkeit, in der die Schüler*innen explizit das, was sie an der FCS lernen, unter Beweis stellen können: Eine Facharbeit am eigenen Thema wird über ein knappes halbes Jahr geschrieben. Eine FCS-Schulfirma wird gegründet. Bei einem Sozial-Ökologischen Projekt arbeiten Gruppen mit externen Trägern zusammen. Diese Jahresschwerpunkte werden separat beschrieben.

Sechs Unterrichtsstunden stehen für den Projektbereich zur Verfügung, das ist rund ein Sechstel der gesamten Stundentafel.

Der große Unterschied zu den Stufen U und M ist die thematische Eingrenzung, mag sie für den Pädagogen doch noch zu grob sein.

Das war nicht immer so. In den Jahren vor 2003 wurden die Themen auch in der O von den Schüler*innen bestimmt. Die Rückmeldungen der weiterführenden Schulen beschieden unseren Absolventen und Absolventinnen jedoch neben einem großen Vermögen, sich selbstständig Wissen

anzueignen auch größere inhaltliche Lücken. So wurden in allen Fächern - auch in Projekt - zusätzlich zu dem Bereich des selbstorganisierten Lernens verbindliche Inhalte definiert.

Diese Überthemen wurden interdisziplinär abgefasst und sollten darüber hinaus eine Vorbereitung zur A-Stufe ermöglichen. Dort wird der Projektbereich gesamtschultypisch in Gesellschaftslehre und Naturwissenschaften unterteilt.

Immer weiter

Der Projektbereich hat sich beständig weiter entwickelt. Die Möglichkeit, die Meinung der Schüler*innen einzuholen, aber auch die genaue Beobachtung, wie die geforderte Leistung in der zur Verfügung stehenden Zeit erbracht werden kann, fordern Modifikationen heraus.

Die Grundidee ist gleich: Die Lehrpersonen bemühen sich um einen motivierenden und zusammenfassenden Einstieg. Folgend bekommen die Schüler*innen die Möglichkeit, dort, wo sie auf etwas stoßen, weiter zu graben.

Gut gefallen hat uns dabei das Bild eines Baumes, der sich in Projekt-Themen-Äste verzweigt.



Vier Praktika in O und A

Das Praktikum in der Übersicht:			
7. Jahrgang	8. Jahrgang	9. Jahrgang	10. Jahrgang
Umwelt und Natur	Handel, Handwerk Technik	Dienstleistung, Soziales, Verwaltung und Kommunikation	eigener Schwerpunkt
Fokus: Der Praktikumsbericht	Fokus: Der Beruf (Plakat)	Fokus: Die gesellschaftliche Bedeutung (These aufstellen)	Fokus: Wie präsentiere ich einen Inhalt fachlich korrekt und mit dazu passenden Medien?

„Das hast du alles sauber gemacht? Da hast du fünf Euro Praktikantengeld!“, sagt ein Mann zu mir und drückt mir einen Schein in die Hand. Das war das witzigste Erlebnis meiner bisherigen Praktikumszeit. Ich glaube, ich werde das Geld morgen in die Spendendose des Tierheims legen.“

Ein Eindruck aus Toms erstem **Praktikum im 7. Schuljahr** der FCS. Es ist eines von Vieren. In der M hatte er einen Boys Day absolviert und dort bei der Firma „Die Glasperle“ gearbeitet.

Vorbereitet wurde das Praktikum mit einem Kurs „**Bewerbungstraining**“ im **1.Quartal**. Für das Tierheim Darmstadt hat Tom sich telefonisch erkundigt und dann in den Herbstferien per Mail seine Bewerbungsunterlagen (Lebenslauf, Anschreiben) geschickt. Die **Zusage** kam prompt.

„Neben den normalen Tätigkeiten (heute mussten die Außengehege von Kot und anderem Dreck gereinigt werden) konnte ich beobachten, wie die Tierfuttermittelspenden für die Hängebauchschweine geliefert wurden. Ein Supermarkt in Gräfenhausen liefert diese immer einmal die Woche. Dabei habe ich erfahren, dass die Schweine lieber Obst essen als Pilze.“

Die Praktikantentätigkeit dauert in jedem Jahr in O und A **14 Tage** und mündet in einer Praktikumspräsentation mit unterschiedlichen Schwerpunkstellungen.

„Heute lag mein Schwerpunkt neben den sich wiederholenden Tätigkeiten des Tierpflegers

(Reinigen und Füttern) auf einem sehr wichtigen Bereich: Der Vermittlung von den Tieren.

Bekanntermaßen werden viele Tiere ausgesetzt, illegal ins Land gebracht oder die Besitzer*innen kommen mit den Tieren nicht zurecht.“

Für Tom ist es das genaue Abfassen des ersten **Praktikumsberichts**. Die Schüler*innen im 8. Jahrgang sollen den Beruf auf einem Plakat abbilden. Noch schwieriger wird es für die Schüler*innen des 9. Jahrgangs mit der Formulierung einer These: „Männliche Erzieher sind für die Geschlechtsidentifikation der Jungs in Kindergärten wichtig!“, könnte eine lauten. Diese soll dann durch Beobachtung und Interviews begründet oder widerlegt werden.

„Versprochen ist versprochen - als erstes habe ich mein „Praktikantengeld“ in die Spendenbox des Tierheims gesteckt!“, Tom dokumentiert den Vorgang durch ein Bild. Das Praktikum hat ihm einen guten Einblick in den Beruf den Tierpflegers gegeben. Es ist nicht sein Traumberuf, aber er stellt sich die Frage, was Tierheime mit viel ehrenamtlicher Arbeit bewirken und findet viele Gründe, warum die Einrichtung, in der er 14 Tage verbracht hat, wichtig ist.

Es ist nicht immer nur angenehm und Spaßig, aber in den Abschlussgesprächen wird immer wieder der Wert der Praktika hervorgehoben. Für manche ist es der Blick auf den **Traumberuf**, für andere ein Abgleich mit den Bildern einer in diesem Alter oft kaum fassbaren **Arbeitswelt**.



ARBEITSLEHRE

„Alles soll wo immer möglich den Sinnen vorgeführt werden, was sichtbar dem Gesicht, was hörbar dem Gehör, was riechbar dem Geruch, was schmeckbar dem Geschmack, was fühlbar dem Tastsinn. Und wenn etwas durch verschiedene Sinne aufgenommen werden kann, soll es den verschiedenen zugleich vorgesetzt werden.“ Bereits Jan Amos Comenius legt in einer „großen Didaktik“ von 1532 die didaktische Leitlinie der Verbindung von praktischem Tun und Lebensweltbezug zugrunde und schlägt Lernen unter „Berücksichtigung aller Sinne“ vor.

Werkstätten

In der FCS versuchen wir, neben dem Angebot an zahlreichen Werkstätten (Holz-, Mal-, Druck-, Ton-, Textil-, Musik und Theaterwerkstatt) mit dem Fach Arbeitslehre genau dies umzusetzen, indem wir das Erlernen von theoretischem Wissen mit praktischem handwerklichen Handeln unter Berücksichtigung der individuellen Kenntnisse und Fähigkeiten verbinden und den Schüler*innen so eine befriedigende Lern- und Arbeitserfahrung zu vermitteln versuchen.

Nicht die resultierende handwerkliche Qualität des Arbeitsergebnisses ist das Merkmal einer gelungenen Lernerfahrung sondern die subjektive Zufriedenheit mit dem Zugewinn an Kenntnissen und Fähigkeiten unter Beachtung des vorhandenen Entwicklungspotentials.

Arbeitslehre

In der FCS existiert Arbeitslehre als eigenständiges Fach alternativ zum Sprachunterricht Französisch, ab Jahrgang 7.

Um die Entscheidung für Französisch oder alternativ Arbeitslehre zu erleichtern, wird bereits im 6. Jahrgang ein erster Hospitationstag organisiert. In den Elterngesprächen und den internen Übergabegesprächen zwischen den Stufen werden die Schüler*innen-Interessen thematisiert.

Gegebenenfalls zeigt sich erst im Laufe der persönlichen Entwicklung ein Interesse am Wechsel in die Arbeitslehre. Gegebenenfalls werden Hospitationstermine - nach Rücksprache mit Lehrkräften und Eltern - vereinbart und ein Wechsel wahrgenommen.

Mit Herz und Hand

Der Arbeitslehreunterricht ist geprägt von Handlungsorientierung und dem Gegenstandsbezug. Im sonstigen Schulalltag kaum wahrgenommene Stärken der Schüler*innen werden hierbei offenbar und weiter gefördert und die Persönlichkeitsentwicklung hinsichtlich psychosozialer Elemente wie positiver Selbstwahrnehmung und Selbstbehauptung deutlich gestützt.

Arbeitslehre gilt als Ort des Theorie-Praxis-Transfers, als Integrationsfach mit interdisziplinären Bezügen (Mathematik, Physik, Biologie usw.).

Den Lernenden wird durch praktische Anwendung deutlich, wozu die möglicherweise bisher unklaren theoretischen Kenntnisse hilfreich sind (Bsp. Mathematik: Pythagoras – Bildung eines rechten Winkels zum Bau des Bienen-Beobachtungshauses, Kalkulation eines Werkstücks, usw.) – was rückwirkend zur motivierenderen Einschätzung des Theorieunterrichts führen kann.

Die Inhalte

Inhalte der `allgemeinen´ Arbeitslehre, d.h. technische, wirtschaftliche und soziale Faktoren in den Bereichen Beruf, Betrieb und wirtschaftliches Gesamtsystem werden im Rahmen des Unterrichts situativ thematisiert und schwerpunktmäßig im 10. Jahrgang im Rahmen von AI und Berufskunde behandelt.

Konkrete Inhalte sind: Werken, Technikunterricht, Wirtschaft, Hauswirtschaft, Haushaltslehre, Textiles Werken, Textilarbeit, Gartenbau, Pflanzenzucht, Kreatives Gestalten mit Ton, Farbe, und eventuell EDV oder Tierhaltung.

Im Zeitraum 7. – 10. Jahrgang sollen die Teilnehmer möglichst in allen o.g. Bereichen Erfahrungen gesammelt haben.

Die Wahl der jeweiligen Themen berücksichtigt die Wünsche der Teilnehmer ebenso wie ggf. im kleinen Rahmen die Interessen der Schulgemeinde (z.B. Anfertigung von Bühnenbildern, Errichtung eines Schulgartens, Reparaturen etc.) und wird nicht zuletzt entsprechend den klimatischen bzw. jahreszeitlichen Bedingungen sinnvoll terminiert.



Französisch an der FCS

An unserer Schule wird, nach Englisch als erste Fremdsprache, auch Französisch angeboten.

Die Schüler*innen können ab dem 7. Jahrgang wählen, ob sie Französisch oder Arbeitslehre belegen möchten.

Dies geschieht nach einer Hospitationsreihe in den verschiedenen Kursen des 7. Jahrgangs, die sie bereits im 6. Jahrgang kurz vor den Sommerferien absolvieren, um sich rechtzeitig und in aller Ruhe entscheiden zu können.

Nach den Sommerferien beginnt dann der Französischunterricht. Er wird in Jahrgängen unterrichtet.

Es wird von Anfang an anhand eines Lehrwerks und dessen Begleitmaterial gearbeitet und gelernt, das sich durch die gesamte O und A zieht. Die Kursinhalte werden sehr eng an die Lehrwerke angelehnt.

Der Fokus eines jeden Jahrgangs besteht auf dem **mündlichen Ausdruck**, der Unterricht wird von Anfang an auf Französisch gehalten – am Anfang noch mit deutschen Unterrichtsteilen, später fallen diese komplett weg.

Hierbei werden ebenfalls wichtige Themenfelder vermittelt: **Landeskunde, Literatur, Kunst und Kultur und Geschichte**.

Es werden auch hier im 7. Und 8. Jahrgang noch keine Noten vergeben, aber Hausaufgaben, Vokabeltests und Arbeiten stehen auch hier auf dem Programm. Ab dem 9. Jahrgang bekommen die Schüler*innen Noten, wie auch in allen anderen Fächern.

Auch im Französischunterricht spiegeln sich die **kreativen** Unterrichtsinhalte wieder: es wird regelmäßig mit Musikstücken gearbeitet, Gedichte auswendig gelernt, französische Leckereien kommen immer wieder auf den Tisch, die gemeinsam gekocht, oder gebacken werden, auch französische Filme werden gesehen.

Am Ende des 10. Jahrgangs haben unsere Schüler*innen vier Jahre Französischunterricht hinter sich und können sich an einen **lebendigen und lernintensiven** Unterricht zurück besinnen.
